

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **10 (1928)**

Heft 9

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30...

Erstheft jeden Freitag Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareille...

Administration und Inseratenannahme: Dvsg A.-G., Zürich, Sihlstrasse 43...

Nr. 9 Zürich, 2. März 1928 X. Jahrgang

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt

Wir laden unsere Mitglieder ein zur Jahres-Versammlung der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt auf Samstag, 10. März 1928, 1/2 3 Uhr, in Zürich, Saal zur Spindel, Talstrasse 18.

Traktanden:

- 1. Jahresbericht. 2. Jahresrechnung. 3. Das Frauenblatt an der Gasse. 4. Ausprägung über die Gestaltung des Blattes (größere Verbreitung bei Hochhaltung des Niveau). 5. Beschäftigung des Vorstandes.

Der Vorstand:

Die Jahresrechnung der Genossenschaft liegt zur Einsicht auf dem Sekretariat, Talstrasse 18, Zürich, auf.

Wochenchronik.

Schweiz.

Die Präsidentenkonferenz der eidgenössischen Räte hat die Traktanden für die am 5. März beginnende Frühjahrssession festgelegt. Der Nationalrat wird an die Beratung des Entwurfes des eidgenössischen Strafrechtsbuchs herantreten. Vor einiger Zeit gab die Presse eine Anregung des händelartigen Berichterstatters, Hrn. Geel, bekannt, welche dahin ging, es könnte im Interesse der beschleunigten Erledigung die Vorlage gleichzeitig abschnittsweise in beiden Räten behandelt werden. Diese Anregung wird voraussichtlich zur Sprache kommen, wenn der Nationalrat in der Beratung bereits einen gewissen Fortschritt erreicht hat. Das hauptsächlichste Traktandum des Ständerates bildet das zu Beratung vorgeschlagene, das hauptsächlich in dieser Session verabschiedet werden kann. Aus den Kantonen. Der Kanton Bern hat einen Abstimmungsantrag hinter sich. Besprochen wurde das neue Jagdgesetz, das die Revierjagd und damit erhöhte Einnahmen für den Staat bringen sollte. Wie in andern Kantonen, so lebte man auch im Vererland die Revierjagd als unheimlich ab. Zwei Ergebnisse in den Beratungen sind festzustellen: das heftigste Kampfe das bisherige Parteiverhältnis in der Regierung. Der Zürcher Kantonsrat sprach sich nach einem ausgezeichneten Referat von Regierungsrat Westlein gegen eine kommunalistische und eine sozialdemokratische Motion aus, welche beide Abänderung des kantonalen Strafgesetzes in Bezug auf die Verbreitung von gefährlichen Gegenständen zu Gunsten wurde eine Motion erheblich erklärt. Die beiden besten gesetzlichen Entwürfe der weiblichen Angestellten im Verbandsausgange erstreckt.

Ausland.

In der ausländischen Politik hat sich in den letzten Wochen wieder reichlich Jüdisch angeleimt. Es rückt dreimal von Rom und Budapest bis Prag, Wien und über die Balkan hin. Die von den internationalen Kontrollkommissionen verordnete geheimnisvolle Waffenlieferung von Verona nach Ungarn die vor einigen Wochen an der Grenze von Szent-Gothard verraten und daraufhin von der ungarischen Regierung beschlagnahmt wurde, läßt die kleine Entente immer noch nicht zur Ruhe kommen. Diese verlangte nach der Konstatation die Anwendung des Anzeigengesetzes des Völkerbundes, eine vom Völkerbund eingehende Untersuchung über den Abnehmer der Waffen und über ihren Bestimmungsort. Wieder in Rom noch in Budapest will man begrifflichweise etwas hierüber wissen. In Ungarn fürmerte man sich keinen Deut um die Forderung der kleinen Entente. Die Regierung verfügte die Vernichtung der Waffen und die Verhaftung der zusammengelegenen Metallteile als Missetaten. Das geschah trotzdem der Präsident des Völkerbundes, der Chinese Liang Lo, gewarnt hatte, die Vernichtung vorzunehmen, bevor ein Entschluß des Völkerbundes vorliege. Im auswärtigen Ausschuss der ungarischen Abgeordnetenkammer erklärte Außenminister Dr. Wally, daß Ungarn das Untersuchungsrecht des Völkerbundes in der Szent-Gothard-Affäre nicht anerkenne und daß es jede Einmischung des Völkerbundes in diese Angelegenheit als einen Angriff auf seine Souveränität ablehne. Das bedeutet offenen Widerstand gegen den Völkerbund und trägt dazu bei, Italien und Ungarn noch mehr zu isolieren als bis dahin.

In Italien bemühte man sich von Anfang an, die Aufmerksamkeit von der trüben Waffenangelegenheit abzuwenden. Willkommener Anlaß bot hierzu der im österreichischen Nationalrat erhobene Protest gegen die falsche italienische Methode des Völkerbundes. Die Diskussion hatte die geringe Kultur der Italiener Vorkant. Die italienische Regierung sprach den Widerstand in Sibirien verurteilt, gebärdet sich Mussolini wie ein unglücklich Angegriffener, der sich selbst gegen fremde Annäherung wehren muß. Der italienische Völkervertrag in Wien wurde heimberufen, der italienische Konjunkturalismus in Wien erzielt Wirkung, foran an Desterreich keine Einwirkung. Die Diskussion nach Italien zu verlagern, in der italienischen Kammer spiegelt eine Intervention die aufgegebene Stimmung gegen Desterreich wieder. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Italienisierung an der Oberseite des Gipfel der Grauzen erreicht hat. Nicht genug, daß 250 000 deutschsprechende Tyroler keine einzige deutsche Schule und keinen deutschen Gottesdienst mehr haben, daß alle deutschen Schulbücher ausgetauscht und selbst Familiennamen italienisiert werden, daß sich der nur deutsch Sprechende vor Gericht nicht mehr verteidigen kann, es wird nun noch der falsche Vorschlag bekannt, es seien den deutsch sprechenden Eltern die kleinen Kinder wegzunehmen und zwangsweise in das Innere Italiens zu bringen, damit sie dort rasch und vollständig italienisiert und den Eltern entzogen werden. Allerdings eine gründliche Methode, die sich vom Völkervertrag taum untersehe! Der Daily Telegraph macht darauf aufmerksam, daß in dieser traurigen Geschichte eine Einmischung des Völkerbundes ausgeschlossen ist, da Italien bei der Uebernahme österreichischer Gebiete einen Widerstandsvertrag nicht unterzeichnet habe.

Völkerbund und Mädchenhandel.

Von V. Chenevard de Morjier.

Wie man weiß, hat die konsultative Kommission des Völkerbundes gegen den Mädchenhandel — einer Anregung Amerikas folgend, das dafür durch seine Delegierte Miss Grace Abbott die Summe von 75 000 Dollars zur Verfügung stellte — Ende 1923 beschloffen, eine Kommission von besonders Sachverständigen einzusetzen, um eine große und gründliche Enquete über die Bedingungen und die Art und Weise des Mädchenhandels durchzuführen. Diese „Expertenkommision“ hat ihre Arbeiten bereits im Jahre 1924 begonnen und sie in aller Stille über zwei Jahre hindurch fortgesetzt; die Ergebnisse dieser Erhebungen hat sie sodann in einem überaus interessanten zweiteiligen Berichte dem Völkerbund vorgelegt. Der erste Teil dieses Berichtes erschien bereits im Frühjahr 1927 und ist seinerzeit ebenfalls an dieser Stelle besprochen worden. Der zweite Teil ist erst vor kurzem herausgegeben.

Der erste Teil berichtet, unter welchen Bedingungen der internationale Mädchenhandel und die gewerbsmäßige Unzucht vor sich gehen; er untersucht ihren Zusammenhang mit dem Alkoholismus, dem Handel mit unzüchtigen Bildern und Schriften und mit den Betäubungsmitteln.

Hundert von Frauen und Mädchen werden jährlich von einem Lande ins andere geschafft, um dort der Unzucht ausgeliefert zu werden, was ihren Ausbeutern beträchtlichen Gewinn einträgt. Gewöhnliche Dirnen, halb-gewerbsmäßige (oft minderjährige), Künstlerinnen, Aktivistinnen und Tänzerinnen mit trügerischen Verträgen, Neulinge, unzufriedene, durch eine vorgezogene oder wirtliche Heirat gefangene Mädchen, dies sind die Opfer der Händler: Kuppler, Zuhälter, Bordellhälterinnen.

Im allgemeinen rekrutieren die Händler ihre Ware in Mittel- und Südeuropa, am liebsten Zentral- und Südamerika, sowie nach Nordafrika zu schicken. Falsche Papiere, gefälschte Eheheine und Anstellungsverträge, nichts hält diese Leute in ihrem gemeinen Tun zurück.

Im zweiten Teil des Berichtes, dem 7 Beilagen angehängt sind, sind die Erkundigungen enthalten, welche durch amtliche Vorgehen der Regierungen, Fürsorgevereine und besondere Beauftragte in 112 Städten und 28 verschiedenen Ländern an den verdächtigen Orten erlangt wurden. Der Bericht eines jeden dieser 28 Länder

enthält Angaben über Zahl, Alter und Nation der Prostituierten, über den Einfuhrhandel (Nachfrage nach fremden Frauen), den Ausfuhrhandel (Versorgung des Marktes, Auswanderung). Die Beilagen enthalten hauptsächlich statistische Tabellen, Auszüge aus Reglementen über Prostitution, aus Gesetzesbestimmungen über Sittlichkeitsverbreden, Aus- und Einwanderung.

Wir müssen uns darauf beschränken, aus diesem umfangreichen Bericht das zu wählen, was sich auf unser Land und einige andere europäische und amerikanische Länder bezieht. Das wird uns in Kürze ein getreues Bild der dem Mädchenhandel nah und fern verfügbaren Mittel geben.

In der Schweiz.

Die Schweiz, wo seit etwas mehr als zwei Jahren keine öffentlichen Häuser mehr bestehen, ist eines der Länder, wo die Mädchenhändler die größte Gefahr laufen, ertrapp zu werden. Die Lage ist hier auch verhältnismäßig befriedigend. Die Dirnen, meistens Deutsche, Italienerinnen und Französischen, werden, wenn die Polizei sie erwischt, ausgewiesen. Augenscheinlich eine einfache Lösung, welche jedoch, was auch die eidgenössischen Behörden sagen mögen, den Handel außerhalb unserer Grenzen zu begünstigen vermag.

Es scheint nicht vorzukommen, daß Schweizerinnen von Händlern in die Fremde verschleppt werden, was nicht ausreicht, daß es vereinzelt, den Behörden entgangene Fälle gibt. Auf den Listen der Nachbarländer gibt es zwar eine gewisse Zahl eingeschriebener Schweizerinnen. Nur eine besondere Untersuchung vermöchte jedoch Klarheit zu schaffen, ob sie in der Schweiz für die Unzucht angeworben wurden oder ob sie schon vorher im Ausland wohnten.

Die Schweiz ist mit dem Mädchenhandel besonders als Durchgangsland verknüpft. Die an der Grenze auch noch so streng gehandhabte Kontrolle kann die Durchreise von Frauen mit falschen oder echten Pässen nicht verhindern. Dieser Handel besteht; die bisher ergreifenden Maßregeln haben ihn nicht stoppen können. Er geschieht besonders nach Kanada und Argentinien.

Es scheint übrigens, daß je strenger das Gesetz und je tätiger die Polizei, um so reicher an Listen der Mädchenhandel ist. Bei uns z. B. werden die ausländischen Prostituierten sehr oft unter dem Deckmantel einer Anstellung (Tingeltangel, Anzofale, etc.) eingeführt. Die unter den Auspizien des Völkerbundes veranfaltete Rundfrage hat gewisse unverdächtige Tatsachen enthüllt. So ver-

Beispielen.

Gruß bieten.

Anders als Städter grüßen sich Bauern untereinander. Im Bauerngruß liegt noch immer von jenem Weizen, das ihn wertvoll, das ihn gut macht. Bauerngruß ist ein Lieben-bleiben, herantreten, etwa wenn man im Vorübergehen den Wädhern zuruft: Guten Tag! und sie antwortet: Es wuol! oder, über die Begrüßung: Guten Tag! und zurück als eine Begrüßung. Guten Tag! Ein eigener Reichtum liegt in dem ungenannten Spiel von Frage und Begeiß. Gilt's Ernst? Ja, gewiß, gilt es Gilt's wohl aus? Ja's reiß? Ja's auf! Auf es heute kein? Das alles sind Größformeln eben so die fähigsten, doch in Gegenstand zu teilen von einer beädhenden Mannigfaltigkeit. Sie sind nicht erstarrt, und noch immer durch Erinnerung, sind erst Erkundigungen statt eines bloßen Salto und Werda. Wie armelig im Grunde die fähigsten Gewohnheiten sind, wird inne, wer eines Tags auf Land sich verlagern liebt. Eine Zeitlang, ein paar Jahre vielleicht, verharzt er im zugehörigen, bietet Blumenkörbe bis zum 3. März und Wertung heranzu, einmal aber bemerkt er die wüßige Unterjochigkeit seiner Größ-Güte und wird sich antzügen, den Bauern es nachzuden und das richtige, das passende Wort zu finden für eine jede Begebenheit, für einen jeden Menschen; aus einer gedanktlosen Allerweltschicklichkeit, mit der er solange sich begnügt hatte, gelangt er zu einer neuen nachbarlichen Art, die eine feste (Bauern) Tradition oder aber Herzensbildung und Anteil an der Umwelt fordert. Diese andere Art Schicklichkeit eignet übrigens einzelnen wenigen Menschen überall und zu allen Zeiten, in der Großstadt wie unter Hirten und Berg-

leuten. Diese einzelnen freundlichen Naturen pflegen für ihre Umgebung stets ein teilnehmendes, gutes oder offenes Wort bereit zu haben, werden deshalb in ihrem Umkreis verehrt, geliebt — vermöge einer angeborenen, leichten Gerechtigkeit, die sie fast nie verlißt, tragen sie uns Sonne zu, Anteil, etwas Herz. Und das ist es nun, Mangel an Herz, an natürlicher Menschlichkeit, was den fähigst-peffschafflichen Gruß ebe macht. Der Städter hat seinem Gruß so gar nichts mehr mitzugeben, begnügt sich mit Vorliebe mit der bloßen Andeutung, mit der Gebärde. Seine Größformeln aber sind leer und lödriß. Sie streben nach Wortreize wie das „Seruus“ der Wiener, das „Schau“ unserer Jungwelt, ganz besonders das bezeichnende „Schickheit“ der norddeutschen Städte, zu allen Gelegenheiten zu gebrauchen und herbeizit, nachts wie tags, zuhause, im Eisenbahnwagen, im Krankenhaus, wirkt es abstoßend rudimentär in seiner Nachlässigkeit. Jeglicher wirtliche Anteil an der Begrüßung ist erlöchen, während alle Größformeln, ein „Grüßgott“ und „Schickgott“, transalpinisches „Wien“ Friebsformeln wie der orientalische und mittelalterlich-mündliche Gruß (par nobiscum) der Bewegung noch eine ganz besondere Bedeutung belegen. Die alten Griechen sollen einander aufgemunter haben: Sei froh — freu dich! In Björnsons norwegischen Bauernnovellen lesen wir ein „Gud Dant fürs legtemal“ (für unsere vorige Begegnung und Begegnungen). Und in untern Kantonsfäbelle, die noch einen Fortum bewahren von Wien, haben, Böhmer, Merklend — in solchen kann man zugucken, wie eine jung, Dame auf der Hauptstraße an plaudernde Freundinnen leise herantritt, der einen die Augen deckt: Wer ist's? Das ist dann wieder sofort eine Größformel ab dem Rand — noch nicht erstarrt, beglückend in ihrer Ursprünglichkeit. Paul Casfer.

Das Lebensbild einer Dichterin.

Stefan Zweig schreibt das Lebensbild der großen französischen Dichterin Marceline Desbordes-Valmore (1786-1856) mit der lebensvollsten Anteilnahme, die er dem Rißel der künstlerischen Persönlichkeit, der Gestalt des Dichters, immer wieder entgegenbringt, mit der wissenden Liebe (so nennt er selbst jene Einstellung im Dolzowski-Aufsatz), die aus Werk und Lebensdokumenten in intuitiver Schau den geheimen Sinn und die letzte Bedeutung eines Schicksals zu erkennen vermag. Er schreibt es mit dem feinsten Talentsinn, den den der Phantasus eines geliebten Lebens in den eigenen Pulsen schwingt und in den eigenen Fingerzpitzen sucht, auf daß und bis daß sie es neuerschaffen von sich lösen. Er schreibt es mit der dichterischen Freiheit, die den Leser mit allen lebenden, fühlenswerten Details verlehnt, aber er bringt aus der Fülle des Materials, speziell an Briefen, alles menschlich Bedeutende gefähigt und gefammelt zur Kenntnis, damit kein eigenes Wort keine Wahrheit daran erweile. Das Lebensbild der Marceline Desbordes-Valmore ist sicherlich eines der schönsten und wahrsten unter Stefan Zweigs Dichterbildnissen, ein Werk seiner künstlerischen Meisterhaftigkeit. Aber über diesem Buch ist man verlehnt, alle Kunst zu überleben und den Meister zu vergessen. Man ist geneigt, nicht ihm, sondern dem Leben selber als dem eigentlichen Schöpfer dieses Kunstwerkes die Ehre zu ermeinen oder ihn, der jahren Trauenerlebe, die diesen harten Schöpferarbeiten viele Jahre, leidvolle, armeilige, bedrängte Menschenjahre hindurch handgehabelt hat. „Es ist kein einziger heller, unbefogter Tag in ihrer Existenz“, heißt es irgendwo in dieser Biographie. Im Inselverlag Leipzig erschienen.

Erinnert sich die Dichterin auch später gerne an Jugendfreunden und Jugendtage, so ist doch schon ihre Kindheit leidvoll überfattet von den Schreden der großen französischen Revolution. Der Vater, als Schilder- und Wappensteinler des Hofadels, wird durch die Umwälzung brotlos gemacht, und das zwölfte, zarte Mädchen zieht mit der Mutter flüchtig, spielend, betelnd durch Frankreich, wirt in Kommandantentruppen, um das färdige Dölein für sich und die Familie. Eine pantastische Reise nach Guedeloupe, von der Mutter in Begleitung der jungen Marceline unternommen, um dort die Hilfe eines reichen Verwandten anzufragen, führt die beiden nach fährlicher Fahrt in die Schreden von Erdbeben, Vögeln und Wälfen. Die Mutter, nach kurzen Tagen am gelben Fieber hinweggerafft, läßt die Tochter schuklos, hilflos zurück. Ein Wunder fast, das das zarte Geschöpf nach bitteren Wochen und Monaten in die Heimat zurückgelangen läßt, wenn auch an Gesundheit des Körpers und der Seele schwer geschädigt. Wieder, wie als Mitglied von armliegten Kommandantentruppen und Heinen Theater, dem Mädchen ein entzehrungsreiches Wanderleben. Seit dem Alter von wädhren Jahren hatte ich das Fieber und mühte ich mich,“ sagte die Dichterin später von sich. Die rührende Hilfslosigkeit ihrer Erziehung, die beilegte Ammut ihres Spiels lassen sie nach und nach weiteren Boden in der Gunst des Publikums und daher auch der Theaterdirektoren lassen. Die Rollen, die ihr zufallen und die sie zu spielen vermag, sind jene, die ihrem eigenen Schicksal nahe sind: die verfolgte Witwe, die verpöbelte Schifferin, die liebende Tochter und schändliche rührende Mädchenhehlen, „Le jour ou talent, mais trop de sensibilité“, heißt es in einer der alten Theaterkritiken von ihr. Ihre

fentlich der Bericht z. B. ausführlich einen von einem 19jährigen Mädchen unterschriebenen Vertrag, die als Tüngerin in eine Schanzstätte in Genf verpflichtet ist. Gegen 5 Franken Taglohn sollte sie eine unbeschränkte Zahl Stunden arbeiten, mußte elegant gekleidet sein, war bei Buße höchst strengen Bedingungen unterworfen und überdies zu großen Entschädigungen gezwungen in Fällen, die teils nicht von ihrem Willen abhängen. Selbstverständlich werden im Vertrage auch die Gründe zu plötzlicher Entlassung oder Entschädigung nicht gefehlt haben. Solche Verträge sind bei uns nicht selten. Sie kommen in der Wirkung Anwerbungen zur Unzeit gleich. Die Entschädigungen solcher Geschehnisse hat nur einen Sinn, wenn sie uns die Notwendigkeit verstärkter Kontrolle in der Schweiz darthut, damit wir die bestehenden Gesetze einer solchen Lage anpassen.

Die Inhaber von Wirtschaften, wo man solche Verträge abschließt, stehen miteinander in Beziehungen. Sie lassen ihre „Aktivistinnen“ von einem Lokal ins andere reisen (die Reiseentschädigung ist ausdrücklich festgelegt), um ihren Gästen im Zängerinnenpersonal Abwechslung zu bieten. Man kann diese Mädchenjungen als eine Art internen Mädchenhandel betrachten, gegen welche wir kämpfen müssen.

In Deutschland.

Deutschland hat im vergangenen Herbst die Schließung der öffentlichen Häuser befohlen. Aber es besitzt noch viele Privathäuser oder überbelebte Wohnungen, deren „Pensionärinnen“ die Hälfte ihrer Gewinne der Vermieterin überlassen müssen. Händler stehen mit solchen Häusern in Verbindung, welche durch Verkauf unzüchtiger Bilder Kunden anlocken. Dieser Handel hat, wie es scheint und aus dem Bericht hervorgeht, eine große Ausdehnung genommen.

Ausländische Prostituierte gibt es wenig in Deutschland, sie werden ausgewiesen wie in der Schweiz. Dagegen vollzieht sich die Durchreise und die Auszucht in großem Maßstabe. In den meisten Fällen, erklärt die deutsche Regierung, begeben sich die Mädchen ins Ausland, um zunächst regelmäßig zu arbeiten, aber nachher werden sie ins Laster und die Prostitution getrieben. Nach deutschem Recht kann der Vermittler nicht bestraft werden, denn die Absicht, Mädchen der Unzucht zu überliefern, kann nur in Ausnahmefällen bewiesen werden.

Das Reich besitzt jedoch ein Gesetz, welches vorgreift, daß alle Agenturen, die Stellen nach dem Ausland vermitteln, von den Behörden konzipiert und überwacht werden müssen. Ein anderes Gesetz schafft einen weiten Schutz für Minderjährige unter 18 Jahren, welche das Land verlassen; ihre Adresse ist der Einwilligung der Eltern oder eines Jugendgerichtes unterstellt.

Diese verschiedenen Maßnahmen verbinden jedoch viele traurige Geschehnisse leider nicht. Die mannigfaltigen Länder beliefern sich aus Deutschland: die Balkanstaaten, Griechenland, Italien und überseeische Länder. Ein umfangreicher Handel geschieht durch Zeitungsinsertate. Alle diese Kinder, erklärt der Bericht, sind in Bübne, Kino, Zingeltanz vermarktet, kurz in alles, was sie glauben läßt, sie seien Künstlerinnen. Solche fallen am leichtesten. In der Lat übersteigt das Angebot die Nachfrage. Scharen deutscher Mädchen verlassen so auf verlorene Angebote hin ihre Heimat und enden in Verhältnissen, die man sich denken kann, wenn sie nicht den Tod der Schande vorziehen.

In Italien allein sind bis 54 deutsche Mädchen in einem Monat eingeschrieben worden und die Schweiz, was beweist, daß sie ebenfalls einführt hat im Laufe von 3 Jahren 127 wegen Unzucht ausgewiesen.

(Schluß folgt.)

Stimme, obgleich unangebildet, verpackt ihr doch endlich eine Stellung an der Oper in Paris. Dort bleibt sie, unberührt von allem lauten Theatertreiben, von neidlichem Spiel und Amouretten, das schickere junge Mädchen aus der Provinz. Ihr Gesicht, noch unerschlossen und unerweicht, brennt erst auf und es brennt auf in verzehrender Glut — als durch die spielerische Intrigue einer falschen Freundin aufgespürt, ein junger Mann sich heimlich in heiser Liebe ihr nähert. Dies Aufblühen unterm Atem der Liebe, mag sie auch einem Unwürdigen gegolten haben, läßt in der jungen Marceline erstmals die Dichtung erwachen. Sie fragt ihre Liebe mit der Unbestimmtheit, mit der die Amie ihr Liebeslied antimmt, und sie fragt als Viertel der Leidenschaft ihr Leid mit dem gleichen erlöschenden Klang. Sie, die nach eigenen Worten den Haß nicht kennt, weiß Klänge der Liebe ein ganzes Leben lang jenem Angetruenen, dessen Namen sie so heilig verkündet, daß die französische Forderung noch heute an der Erbschaft ihres Geheimnisses zittert. Ein geliebtes Kind jener Tage stirbt und läßt sie doppelt und dreimal verwaist ihrem Glend.

Nach diesen einsamen Jahren scheint ihr Schicksal endlich einmal nach der Sonnenseite sich zu neigen: es wird ihr die treue, vererbende Liebe eines neben ihr tätigen jungen Schauspielers, eben jenes Balmore zuteil, dem sie viele Jahre hindurch die aufopferungsvolle, liebende Gattin gegeben ist. Erst streckt sie zwar vor seiner Forderung zurück, er ist jünger, blühender als sie, die Gesellschaft nennt ihn den „schönen Balmore“, und ihr Herz ist ihm und jagt gemindert im Unglück. Raum vermag sie noch einmal an Glück zu glauben: „je tremble d'être heureuse!“. Bittere Zeiten sind ihr auch in ihrem Eheleben mit reichem Maße gemessen. Balmore ist nur ein sehr

Parlamentarische Frauenarbeit: Seelische Politik.

Keinlich ist im deutschen Reichstag bei der Beratung des Etat des auswärtigen Amtes auch das Verhältnisse des auswärtigen Amtes zur Sprache gekommen und im Zusammenhang damit eine mehr oder weniger „wohlwollende“ Kritik an der Arbeit der Botschafterinnen und Konsulinnen. Einiges von dieser Debatte ist bis zu uns gedrungen, die Presse hat natürlich in erster Linie die häßliche und negative Kritik wie die des Deutschnationalen Freitag von Vörlinghofen aufgegriffen, der damit im Auslande selber nicht eben die beste Meinung von der deutschen Botschafterinnen hat. Ich habe dagegen aber auch manche andere Stimmen im Reichstag laut wurden, die sich als lokale Mitarbeiter des Vörlinghofens betannten und bei aller Kritik doch das Moment der Bejahung, der Verbesserung, der Verbesserung weit in den Vordergrund rücken, das hat die Presse leider weit weniger ins Licht gerückt. So hat auch Gertrud Bäumer, die als letzte jährliche Grabsdelegierte den Reichstag denn doch etwas aus der Nähe kennen gelernt hat und ihm eine treu ergebene Mitarbeiterin ist, im Auftrag ihrer Fraktion ebenfalls dazu das Wort ergriffen und in einer prächtigen, groß angelegten Rede speziell auch vom Standpunkt der Frau zur heutigen Botschafterinnen Stellung genommen. Was sie dabei insbesondere über die Arbeit und die seelische Seite der Politik sagt, über die seelische Seite der politischen Ausübung unter den Botschafterinnen, zeigt so recht — was wir zwar schon immer wußten, jetzt aber immer noch nicht sehen oder zugeben wollen —, wie wichtig seelisches Element gerade die Frauen von ihrem weiblichen Empfinden her in die Politik der Botschafterinnen bringen können.

Wir freuen uns, im folgenden aus dieser Rede Gertrud Bäumers einige besonders wertvolle Gedanken wiederzugeben zu können. — Und so lehte ich mich im Auftrage meiner Partei als lokaler Mitarbeiterin im Reichstag mit diesem letzten Jahre der Botschafterinnenpolitik auseinander. Indem ich diesen Auftrag übernommen habe, möchte ich ihn ausführen vor allem auch vom Standpunkt der Frau aus, das heißt, im Sinne aller deutschen Frauen, die auf den Reichstag, seine Politik und seine Fraktionsmission ihre ersten Hoffnungen gesetzt haben. Es erhebt und aufrichtiger diese Hoffnungen von Millionen von Müttern in ganz Europa auf ein neues geschichtliches Instrument des Friedens gerichtet sind, so wahrhaftiger können auch die Sorgen ausgesprochen werden, mit denen wir die Entwicklung im letzten Jahre betrachten.

Es ist eine offene Tatsache, daß bei den aufrichtigen Anhängern des Vörlinghofens im letzten Jahr sich gewisse Enttäuschungen ausgedrückt haben.

Von allen wirklichen Freunden der Botschafterinnen sind mit besonderer Aufmerksamkeit und Anteilnahme die Verhandlungen über die Abreise verfolgt worden. Ganz mit Recht hat ein Vorhaben der Frau, daß der Reichstag, wenn er in dieser Weise keine Friedensmission ihre ersten Hoffnungen gesetzt haben. Es erhebt und aufrichtiger diese Hoffnungen von Millionen von Müttern in ganz Europa auf ein neues geschichtliches Instrument des Friedens gerichtet sind, so wahrhaftiger können auch die Sorgen ausgesprochen werden, mit denen wir die Entwicklung im letzten Jahre betrachten.

Wenn man die 188 Stimmern der militärischen Sachverständigen nach dem Protokoll, das daraus hervorgegangen ist, sich einmal anschaut, so kann man sich manchmal des Eindrus nicht erwehren, als hätte die Aufgabe dieser Kommission mehr darin gelaufen, den mathematischen Unmöglichkeitensbeweis zu erbringen, als das Problem in positiver Weise anzufassen. Die Verhandlungen der gemischten Kommission sind fast ausschließlich für alle, die daran teilnehmen, unverständlich geblieben, deshalb ist entstanden, weil man aus diesen Verhandlungen bei den Regierungen eigentlich nicht mehr den Impuls eines wirklichen Willens spürt, zu einem Ziele zu kommen, sondern den Eindruck hat, als handle es sich bei den meisten Regierungen immer nur darum, sich vor den Verpflichtungen und Besorgnissen der Soldatinnen und der Arbeiterinnen auf dem Wege der Verhinderung hervorzubringen, irgendwie zu sichern.

Wir sind uns aber darüber klar, daß mit Separatismus die Politik nicht zu machen ist, die die Botschafterinnen zu wirklichen praktischen Erfolgen führen könnte. Zu dieser Politik gehört eben einfach der Glaube an die Möglichkeit der Botschafterinnen, die neuen Methoden der Vörlinghofenpolitik, die es gibt, daß man sich freimachen kann, nicht etwa von der tiefen Verpflichtung der eigenen Nation und ihrem Schicksal gegenüber, wohl aber von jener Auffassung, als sei die Selbstbehauptung der Nationen nur mit den Mitteln der miträufligen Verhängung und Sicherung gegenwärtiger und nicht mit den anderen Mitteln des Vörlinghofens, der Solidarität und der Vertrauens auf die Solidarität zu lösen.

Ich möchte daran antizipierend etwas über die Kulturpolitik sagen, die die Außenpolitik unserer Regierung begleitet. In den Verhandlungen des Haushaltsausschusses ist gesagt worden, die Kultur-

mittelmäßiger Schauspieler, der von einer Provinz- bühne zur andern, bald von Schmiere zu Schmiere ziehen muß. Kinder, leidenschaftlich geliebt, werden sich begabten, schwankende Gesundheit, Not, Sorge und diese bunte Fülle der Sorgen im Lebensweg dieser Frau betraue als Katastrophe erscheinen. Es wäre entsetzlich, ihr Schicksal nachführend zu gestalten, wäre das Leben nicht die Kraft ihrer Seele, geliebt Stefan Zweig. Das eigene Leben macht sie hellhörig und hilfreich für die Qualen aller Menschen. Sie hilft dem Gatten die schmerzhaften Qualen seiner Kaufbahn zu tragen, sie unterstützt mit ihren letzten Mitteln den heimlichen Bruder, sie geht mit dem Vater auf herrlichen Göttern, weil das Fortio für den Betrieb zu teuer ist — um das verwirrte Leben irgend eines Schlingens zu retten. Das Leid ist aber auch der dunkle Brunnen, aus dem die Quellen ihres Gefühls immer neu gespeist werden, und seine harten Griffe lassen die Saiten ihres Herzens an reinen erklingen. Ihre Gedichte, nur wenige hundert Kinder und Wagnis ihrer angenommen — man denke etwa an das berühmte Lied „petit orfèvre“ — sind Klage und Hilfeschrei zu Gott, eines ihrer letzten, „der entblätterte Kranz“, Ausdruck ihrer endgültigen Ergebung.

Es ist ein letztes, schmerzliches Gedicht in diesem schmerzreichen Leben, daß Marceline Desbordes-Balmore ihres Dichtertums, der ihr nach Veröffentlichung ihrer schmalen Gedichtbände zuteil wurde, nicht hat freuen können. Ungeliebt, unermachtet bringt er ihr neue Mädchen und gesellschaftliche Verpflichtungen. Besuche und Einladungen bei hochgestellten Persönlichkeiten, die ihr meist nur als neue Bedrängung ihrer beschränkten Existenz erscheinen müssen. Und fast tragisch müet es an, daß trotz all ihrer Liebe zum Gatten ihr Lied noch immer dem

Erziehung: Führe deine Kinder dem Leben zu.

Als ich als Lehrerin mit meinen Zöglingen die verschiedenen Berufsarten besprach, mußte ich mich oft recht wundern, daß nur ein ganz kleiner Teil von ihnen die gewöhnlichen Berufsarten in ihrer Ausübung kannte. „Wer von euch hat einem Schuster bei seiner Arbeit zugehört?“ Da meldete sich nur 1 Kind — das Kind eines Schusters. Ebenso fragte ich die Kinder Berufsarten. Die Namen der verschiedenen Berufe wurde wohl aufgezählt, doch ihre Tätigkeit, ihre Ausübung war unbekannt. Ich suchte die Unterlassungskünste der Eltern dahin zu verbessern, indem ich mit den Kindern so manchen Betrieb aufsuchte und nachher zu Besprechung brachte. Welch schöne Erfahrungen sammelte ich hierbei! Wie wurde das Denken der Kinder durch diese Lebenserfahrungen umgestellt und günstig beeinflusst! Leider konnte ich meine Kinder nur in größerer Betriebe einführen. Welche Wandlung im kindlichen Denken mühte sich erst ergeben, wenn die Kinder die mühsame Arbeit des Kleinarbeiters kennen lernen würden! Freilich mühte dies den Eltern überlassen bleiben, wie auch sie mit himmelstrebenden, erklärenden Worten das Schauen und Zuhören der Kinder unterstützen müßten.

Als ich nach einem solchen Arbeitsbesuche den nächsten Tag die Schule betrat, bemerkte ich an den Kindern eine kleine Veränderung. Das früher so „überlebene“ — „einfache“ Schuhmacherskind war auf einmal zum Mittelpunkt geworden. Sie mühten den um sie stehenden Kindern immer wieder erzählen. Wohl war auch ein zweiter Grund zur Neugierde mitzugeschwend — es sollte doch heute, nach dem getragenen Besuche, der Schuster besprochen werden. Aber eines blieb, die Teilnahme am wirklichen Leben. Die Kinder freuten sich auf die nächsten lehrreichen Besuche. Wir besuchten eine Gärtnerei! Welche Fülle von Liebe und Teilnahme nahmen meine Kinder davon heim! Ich beobachtete nachher kein adöleses Zerpfüllen, Abschlagen, Zertreten der Blumen, — alle ehemaligen Ermahnungen fruchteten nur wenig hier. Die Anschauung belehrte sie. Sie sahen, wie gart der Gärtner jede einzelne Blume behandelte, wie er hier schnitt, da kleine Zweiglein vorordigt hob, sie mit Bast besetzte, wie er die kleinen Pfänzchen aus den Frühbeeten zart hob und sorgfältig verpflanzte, wie das kleinste Würzgelchen gekehrt wurde. Und was meinten meine Kinder? „Wer hätte gedacht, daß dieser Gärtner mit seinen dicken, roten Fingern so zart anfaßt!“ Ich sprach nicht viel, denn die Kinder mit ihren scharfen Beobachtungsgaben tun ihre Arbeit allein.

politisch des Auswärtigen Amtes werde von manchen Mitgliedern des Amtes selbst als der Train betrachtet, den man misführe, um die großen politischen Ziele zu erkämpfen. Ich glaube, daß dieser Ausdruck „Train“ gerade sehr deutlich macht, was die Kulturpolitik nicht sein soll und nicht sein darf. So ich glaube sagen können, daß die Kulturpolitik, oder besser gesagt die kulturelle Beziehung der Länder untereinander — ich möchte sogar das Wort „Politik“ dabei vermeiden — keineswegs der Train, sondern daß sie die Vorhut der Außenpolitik eines Landes ist.

Denn es handelt sich doch zunächst darum, innerhalb der Nationen den Boden geistig vorzubereiten, auf dem dann die Zusammenarbeit, Verständnis und Bewußtsein gemeinsamer Interessen erwachsen kann. Diese Vorarbeit der Pflege der Kulturbeziehungen in natürlicher und unbefangener Antizipation an das Vorhandene ist eine so wesentliche Aufgabe, daß man möchte, daß sie amtlich, aber auch außeramtlich durch freie Organisationen in noch ganz anderem Ausmaße betrieben werden sollte. Wir brauchen die Verbindung von Generation zu Generation, der Verbindung besonders der jungen Generationen in den verschiedenen Völkern miteinander. Wir brauchen die systematische Hinleitung unserer Deutschen, die ins Ausland gehen, und ebenso auch die systematische

ungenannten Geliebter der Jugend gehört und daß daraus die einzige, ernsthafte Gefährdung ihres Eheglücks erwächst.

Siegen Zweig hat der vorliegenden zweiten Auflage dieses Lebensbildes nur wenige, aber gute gezielte Überlegungen von Gebilden beigegeben. Sie werden aber kaum den eigenartigen Zauber des Originals zu erwecken, jenen Reiz wiederzugeben, der wohl bei größter Einfachheit und Ungeheuerlichkeit der Sprache durchaus in der Musikalität der Verse begründet liegt. Man spürt es diesen Gedichten an, daß Marceline Desbordes sie meist singend dichtete.

Das Lebensbild der Marceline Desbordes-Balmore, von Stefan Zweig gestaltet, ist eines jener Bücher, die man wohl die mancher andere mit freudigem und rationalem Bewußtsein liest, das aber fürer noch und hinterher etwas wie heimliche Beschämung im folgenden Herzen zurückläßt.

Aus den Briefen der Marceline Desbordes-Balmore.

Brüssel, 1817.

An Balmore als Antwort auf seinen Heiratsantrag.

Glauben Sie, mein Freund, ich könnte schildern, was in mir vorgeht? Glauben Sie das? Lieberwärtig um Glück und Heiratung, fürchte ich, vergebens Sie mir, fürchte ich die auf mich einführenden Empfindungen; ja diese Trunkenheit der Seele ist fast Schmerz. — Oh, schon Sie mein Leben! Es ist noch gedreht und unsicher. Seit es Ihnen gehört, fürchte ich alles, was ihm Gefahr bringt, und die

Dieses Zusehen veredelte meine Kinder. Viele ehemalige Ermahnungen unterließen. Wie schon und nutzbringend für unsere Kinder ist es, wenn wir diese auf vorhin erwähnte Weise mit dem lebendigen Leben bekannt machen. Viel zu viel steht unsere Jugend in Büchern und nimmt daraus ihre Weisheit — oder auch nicht. Rund um sie herum pulsiert das Leben und — sie sieht es nicht.

Wer sich einmal im Leben zurechtfinden soll, muß schon frühzeitig das Leben kennen lernen — aber nicht aus Büchern allein. Anschauung und wieder Anschauung muß hinzutreten.

Auch in sittlicher Beziehung gewinnen die Kinder, wenn man sie in die Betriebe der arbeitenden Klassen Einblick gewinnen läßt. Hier sehen sie keine erdichteten, sondern lebendige Tatsachen, hier lernen sie das schöne Zusammenarbeiten, das Zusammenwirken menschlicher Kräfte, aber auch so manches soziale Glend kennen. Und diese Erkenntnis lehrt sie föhlich, bescheiden, dankbar werden. Wer so einen Menschen arbeiten sieht, ihm zuseht bei treuester Pflichterfüllung, der kann nie mehr hochmütig und stolz werden; kommt er heim, geht mit ihm das Erinnern an diesen braven Mann, und er tut desgleichen seine Pflicht besser denn je.

Da die Kinder für allerlei soziale Aufführungen stets gerne zu haben sind, da diese Aufführungen grundlegend für das sittliche, geistig fördernd für das künftige Leben des Kindes sind, nimmt es mich wunder, daß Eltern wie Lehrer diesen Faktor so teilnahmslos übersehen können.

Wenn Sie und da die Klassen diesen oder jenen Großbetrieb besuchen, ist damit nur wenig geleistet. Für solche „Lebensstunden“ mühten auch bestimmte Stunden angelegt werden. Es mühten die Kinder wenigstens wöchentlich einmal mitten in so wichtige Leben hingestellt werden. Die Kinder lernen daraus, wie einer von andern im Leben abhängig ist, wie der eine dem andern zum Dasein hilft. Auf dieser Grundlage baut sich ein herrlicher Bau auf — der Bau der Gemeinschaft, der Zusammengehörigkeit, des Einanbetrachtens, Dienens, der Treue, der Dankbarkeit.

Jedem können wir nicht helfen, aber jenen, mit denen uns das Schicksal zusammenführt, mit Verständnis und Teilnahme entgegenkommen, das ist zu erreichen. Und dies kann erreicht werden, wenn schon unsere Jugend in die anschauliche Lebensarbeit eingeführt wird. Gerade in der Jugend graben sich derlei Einbrüche unvertilgbar ein und bleiben haften ein Leben lang. —

Verbindung der Ausländer, die zu uns kommen, mit dem aktuellen Leben der Nation.

Man kann sich beispielsweise die Lehrpläne aus laudabiliter Gedanken über die deutsche Literatur ansehen und kann finden, daß diese Lehrpläne sich im wesentlichen auf Literatur von vor 50 Jahren beschränken und daß sie gerade die Brücke nicht schlagen, die wesentlich ist: von Gegenwart zu Gegenwart, von der jungen, in das Leben erst eintretenden Generation zu der des andern Landes. Und bei uns ist es nicht viel anders. Wir leben immer wieder, das ist einer unendlichen Menge von Generationen um gemeinsames Verständnis deshalb nichts herauskommen und weil ihnen die Wege und die Kanäle zu einander nicht gezeigt werden. Schon die Tatsache, daß unsere Lehrer ins Ausland gehen mühen, während dort Ferner sind, daß sie dort das Gebiet nicht zugänglich finden, bei dem schließlich die Antizipation für sie am leichtesten gehen wäre, beengt sie schon, daß gerade die, die in unserer gebildeten Jugend europäischen Bewußtsein erzeugen sollen, häufig nicht in der Lage sind, diesen Austausch zu finden und sich lebendige Einbrüche von dem aktuellen Leben draußen selbst zu verschaffen. Man könnte diese Beispiele noch auf viele andere Gebiete ausdehnen und anwenden.

Ausicht auf ein ungeahntes, unagbares Glück scheint meine Kraft zu übersteigen.

Und sagen Sie, mein Geliebter, wissen Sie auch den vertraulichen Beziehungen des Lebens diesen Reiz, diese rührende Zartheit zu geben, die mich so zu Ihnen hinzieht? Welch ein Glück ist es dann, Sie zu lieben, ganz und innig von Ihnen geliebt zu sein! So würde nichts den Zauber brechen, der uns bei unserm ersten Blick umgibt? Ich dürfte nun wagen, ihn jetzt zu halten, darin meine Bestimmung zu lesen, ein zärtliches Geschick, die innige und feierliche Vereinerung der Bande, die uns ewig auseinander fesseln sollen?

O Gott! wenn ich juristisch bin, so müßen Sie mich das verzeihen! Es ist die Liebe, die vor der Liebe zittert. Ist sie auch schon in ihren Geständnissen, in ihren Hoffnungen, so wissen Sie, daß sie damit weniger hart und getreu ist. Ein jeder meiner Tage wird in unserer Zukunft, Beginn dafür abgeben, mein Herzgeliebter! Ja, heute Abend werden wir uns sehen. Welch süßer Gesankel! Meine ganze Schwermut schwindet. — Gott, der uns wohl will, führt dieser föhlichen Vereinigung jedes Wollens zu. Nehmen, Ihre Mutter wird also die meine sein! Ihr Vater wird den meinen erleben, den ich noch immer beweihe! — Können Sie ermessen, wie lieb ich ihr haben werde? Sagen Sie, daß Sie es wissen. Doch wird man auch mich lieb haben? — Oh, bitten Sie darum —

Lyon, den 15. Februar 1832.

An einen Freund.

Sie möchten wissen, ob ich von Natur schwermütig bin, oder warum sonst ich es bin? Es ist nicht leicht,

Säuberin und Bäuerin in Familie und Gesellschaft". Da der Frau alle Pflichten obliegen, kommt es ihr auch zu, alle Rechte zu fordern. Niemand allerdings denke daran, die große Mission der Frau zu verkennen, die ihr im häuslichen Herde autonome und gewöhnliche jede Frau eine gute Hausfrau sein, jedes junge Mädchen die Hauswirtschaftslehre erlernen.

Aber darüber hinaus liegt es Pflicht jeder Frau, auch alle ihre andern Fähigkeiten zu entwickeln, um der Allgemeinheit besser zu dienen. Um ihre Kinder gut erziehen zu können, muß jede Frau gekümpft und gekümpft haben, viele Lebenserfahrung, diesen Kontakt mit den Geschlechtern findet sie in den Frauenvereinigungen und in der isolierten Arbeit. Andere Bäuerinnen haben heute allerdings noch große Mühe, sich für andere Frauen und für die öffentlichen Fragen zu interessieren, weil sie noch allzu sehr die Meinung des Mannes fürchten.

Am Nachmittage sprach schließlich noch Mme. Gillabert — deren hütenden Säugling ja alle kennen, die in der Freude hatten, sie sprechen zu hören — über die Saffa und speziell über die Teilnahme der weiblichen Bäuerinnen, die sie lebhaft zur temporären Ausstellung von Früchten und Gemüse ermunterte. Die Fragen, die Mme. Gillabert aus dem Kreise der Zuhörerinnen gestellt wurden, bewiesen das lebhafteste Interesse, das unter den Frauen und selbst unter den Bäuerinnen für diese Frage Frauenemanzipation herrscht.

Der Erfolg dieses ersten naachländischen kantonalen Frauentages hat die Veranstalterinnen, die Union des Femmes du canton de Vaud, so ermutigt, daß sie heute schon daran denken, übers Jahr diesem ersten Frauentage einen zweiten folgen zu lassen.

Der 2. Schaffhauser kantonale Frauentag am 23. Februar

Er bewegte sich in ähnlichem Rahmen wie der erste vor zwei Jahren: wieder gaben wir uns mit einem heißen Tag auf, wieder war das Hauptthema die Saffa. Während vor zwei Jahren Frau Stätti es verstand, etwas Wertvolles, Sinnvolles, vor den Augen und Ohren der zweifelhafte, noch nicht informierten Menge entstehen zu lassen, so daß alle mit dem Gefühl heimgingen: das kann etwas Rechtes werden! erzählte uns diesmal Frau Neuenhändler von dem Gewordenen, seiner Vollendung entgegengehenden. Es war meisterhaft, mit seinen jetzt erst recht und wieder aufs neue, was die Saffa mit sich bringt, was für uns Frauen bedeuten wird, wenn sie gelingt. Frau Neuenhändler deutete verschiedene Male an, wieviele Schwierigkeiten immer noch das gute Gelingen bedrohen, wie Schwierigkeiten jeden Augenblick neu aufzutauchen und die Leitung vor neue Aufgaben und Gesichtspunkte stellen. Die Zuhörer besaßen eine Ahnung von der unendlichen Arbeit, die schließlicher und ergebnisreicher ist, welche die Leitung zu bewältigen hat; und in jeder tauchte wohl der Wunsch auf, ihrerseits das Möglichste zu tun, um diese Arbeit zu erleichtern und ihr Bestes zum Gelingen

beizutragen. Ich glaube, auch die letzte der Hörerinnen ging nach Hause mit dem Gedanken: ich will auch nach Bern im August oder September. — Wie sehr der Gedanke über die Saffa, das Wort bereits Gemeingut geworden ist, illustriert folgendes Gespräch, das uns während der gemühtlichen Kaffeepause eine Frau Pfarrer aus der Praxis zum besten gab: Im Religionsunterricht fragt der Herr Pfarrer: Was wollte Jesus in Jerusaleum? worauf eine Schülerin antwortet: er wollte zur Saffa (anstatt zum Passah). Weitere und fröhliche Darbietungen füllten die halbe Tagung, unsere Bäuerinnen, die recht häufig erschienen waren (es lagen im Ganzen 400 Personen anwesend gemeldet sein) gingen zurück heim, mit dem Gefühl, daß sie sich bei dieser Ausstellung wohl ruhig neben die Städterinnen stellen dürfen, hatte doch Frau Neuenhändler besonders betont, wie stark gerade das Interesse in bäuerlichen Kreisen für das große Frauentreffen und wieviel sie sich für die Saffa auch von ganz kleinen bäuerlichen Geldmitteln gebracht worden sind.

So förderte diese Tagung, dank vor allem des prächtigen Vortrages von Frau Neuenhändler nicht nur die Saffa, sondern auch die Annäherung von Stadt und Land. Wir sind überzeugt, wenn wir in den nächsten Jahren mit andern Fragen vor die Bäuerinnen treten, dann finden wir ein gesteigertes Ohr als es vor drei Jahren der Fall gewesen wäre.

Tagungen:

Frauenbewegung und Gesellschaft.

Eigentümlich ist es die Amerikanerinnen mit ihrer Bestimmung des Beschlusses, die unsere Arbeiten zur Förderung der Fraueninteressen (Biel) veranlaßten, seinen „geistlichen Abend“ einzuführen. In stets weiten Kreisen erweist sich die Veranstaltung großer Beliebtheit und bringt uns wiederum — als schönen Gewinn — viele neue Mitglieder, vielleicht deshalb, weil dieser Anlaß die Fraueninteressen mit einer echt humanitären Gesinnung verbindet, die nicht nur Theoretikerinnen, sondern mit Humor und Satire die geistreichen Gäste unterhalten, manchem vertieften dramatischen, musikalischen oder deklamatorischen Frauenteufel die Gelegenheit geben, sich zu aller Freude zu entfalten, einen verlockenden Tombolagabend sich aufzubauen wissen und dabei doch nie vergessen, gerade bei diesem Anlaß für die Ideen der Frauenbewegung Propaganda zu machen.

Dies Jahr war das gemoente Verammlungslokal zu klein und der von Frauenhänden geschmückte Saal sah die über 200 Anwesenden. Unsere unermüdbare Präsidentin hatte die trotz Arbeitserleichterung unserer Bitte Folge geleistet, war zu uns gereist und sprach in ihrer natürlichen Art über die Frauenbewegung, ihr reiches Wissen mit Humor

vereinigt und so das Interesse der Hörenden festhielt.

Schwierig ist immer die Wahl eines dramatischen Tendentenstückes. In einem früheren Abend hatte Frau Müller „Küsse und Märsche“ großen Beifall geerntet. Dies Jahr wurde das Lustspiel von Frau G. Carpine „Die Befehle“, das am Frauentage 1921 preisgekrönt wurde, aufgeführt. Wie es kam, daß die überleitige Frau Professor, die elegante Modedame, die schmachtende Nervöse und das rebellische Mädel „befehlt“ wurden, das verlogenen die Zuhörer in der gut aufgebauten, fröhlichen und doch nicht unbedeutenden, mit Saffa verbundenen Die Dichterin ist lebend und wir möchten nicht unterlassen, dies wirklich gute Stück den verschiedenen Sektionen zu empfehlen und so der Kranten die Freude zu bereiten, ihr Werk aufgeführt zu wissen und ihr dadurch auch noch die Genugtuung zu gewähren, für ihre geistige Arbeit einen kleinen materiellen Lohn zu erhalten.

Die Frauentage St. Gallen

hat kürzlich ihre 14. Hauptversammlung abgehalten. Langsam und stetig, Schritt um Schritt freute sich die Vereinigung von Frauen den Samen der Aufführung, mobilisiert sie Kraft und hilft sie mit Kampfe gegen die sozialen Schäden. Eines ihrer jüngsten, aber bedeutendsten Werke ist das Zufluchtsheim für entlassene Strafgefangene oder sonst irgendwie Gestraufte, das in schöner Entwicklung begriffen ist, hat es doch auch vieles Jahr wieder 59 Zöglinge für kürzere oder längere Zeit beherbergen dürfen. In Vorbereitung sind die freimüthigen Ausführungen für Hauswirtschaftslehre, hauswirtschaftliche Ferienkurse, daneben gingen Eingaben an Schulrat und Erziehungsrat um Einführung des hauswirtschaftlichen Unterrichts auf der Sekundarstufe, um Erteilung des Gesundheitsunterrichtes an der Mädchenrealschule durch eine Vereinigung, um alkoholfreie Verpflegung der Studenten beim in gallischen Studentenklub u. v. Von besonderem Wert war der Vortrag der Frauentage neben den sonstigen veranstalteten Vorträgen — über das Alter, über rationale Haushaltsführung — die Serie von Vorträgen von Frau Hausmeyer, die sie über das Dienstbotenproblem in einer ungemein umfangreichen Weise ausgearbeitet hatte. Sie fand eben im Vortrag von Frau Quentente herangezogen und so einem weiteren Kreise zugänglich gemacht worden.

Eine interessante Ausprache über die „Familienzulagen“ zeigte, daß es den Boden für die neue und doch so überaus große Idee noch sehr zu bearbeiten gilt, es braucht noch viel, bis der in den Köpfen so fest sitzende Begriff vom Leistungslohn durch die soziale Auffassung des Soziallohnens ersetzt ist. Die Frauentage der Studenten beim in gallischen Studentenklub betreten dieses Gebankens — wie auch allen anderen, die uns Frauen am Herzen liegen — nicht fehlen lassen, sie alle sind bei der hingebenden Präsidentin Frau Mettler-Spedler in guter und getreuer Gut-

Von Büchern.

Der Bericht über die erste Stabkonferenz für den Frieden in Amsterdam

ist bereits — 4 Wochen nach Abschluß der Konferenz — erschienen. Er enthält alle Einzelheiten über die Amsterdamer Verhandlungen, die Vorträge der Sachverständigen in der Sprache, in der sie erfolgten, mit kurzen Resümees in den beiden andern Sprachen und einer Liste der angenommenen Entschlüsse in deutscher, französischer und englischer Sprache. Die hübsch ausgestattete Broschüre wird nicht nur den Teilnehmerinnen an der interessanten Konferenz von Wert sein, sondern wohl ebenso sehr jene, die aus irgend einem Grunde nicht teilnehmen konnten und noch so gerne dabei gewesen wären, weil ihnen das Friedensproblem so sehr am Herzen liegt.

Die Broschüre ist vom Sekretariat des Weltbundes für Fraueninteressen, 190 Raughall Bridge Road London E. W. 1 über von Frau Rosa Manus, 580 Keizersgracht, Amsterdam, zum Preise von 1.50 fl. oder Mt. 2.50 zu beziehen.

Wegweiser.

Basel: Dienstag den 6., 13., 20., 27. März, 20 Uhr, im Zimmer 37 der Kantonskule: Verein für Hausfrauenbestrebungen.

Die Entwicklung des schweizerischen Industrielebens und seine neuesten Probleme. Volkswirtschaftlicher Kurs von Frau Dr. J. van Ardenon.

Zürich: Mittwoch den 7. März, 20 Uhr, im Lyceumhaus Rämistr. 20: Schwizerischer Verband der Stademikerinnen, Sektion Zürich.

Aus der Geschichte des Fraueninstituts an den Hochschulen Zürichs.

Nach Universitätsprotokollen, Archivalien, eigenen Gedächtnis und vielen ungedruckten Schilderungen. Von Dr. Rosa Begert-Figi.

Donnerstag den 8. März, 20 Uhr, in der Aula des Hörsaalgebäudes: Staatsbürgerkurs Zürich.

Die Kulturarbeit der Frau. Vortrag von Frau Emma Bloch, Sekretärin der Zürcher Frauentage.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen. Teilschrift 19. Telefon 2513. Feuilleton: Frau Anna Sengoz-Juber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telefon: Höttingen 2808.

Der große Nutzen einer



mit Elchir oder Tabletten übertrifft oft den Erfolg einer teuren Baderkur oder Reise und kann in aller Ruhe und jederzeit zu Hause ausgeführt werden. Sie stärkt und beruhigt die Nerven, kräftigt die Muskeln, belebt alle Organe, hat auf den Gemütszustand einen sehr guten Einfluß, erhöht die Leistungsfähigkeit und macht nur geringe Kosten. Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilhaft. Orig.-Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Zerrissene Strümpfe

Gewobene und Maschinengestrickte, wollene, baumwollene und seidene zerrissene Strümpfe werden zum Preise von 65 Cts. (aus drei Paar zwei Paar) oder zu Fr. 1.10 (wollene 1.30) mit neuem, starkem Triacollon repariert. — Füsse nicht abschneiden! Strumpfpräparaturfabrik Flums (No. 104).

Kinder jeden Alters finden gute Verpflegung „Sunnesch“, Heiden.

Ecole nouvelle ménagère JONGNY sur Vevey.

Français. Toutes les branches ménagères.

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblatt“, Zürich, Simstr. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiemit das Schweizer Frauenblatt auf die Dauer von 1/4 Jahr zu Fr. 3.20, 1/2 „ „ „ 5.80, 3/4 „ „ „ 10.30. Ort und Datum: Unterschrift: Nichtzustandes strecken — (Def. ausschneiden mit elastischer)

Halt! Ich weiss wo's fehlt.

„Was fehlt dem Kaffee? sprach verwundert Das Mädellein, das am Boden sass, Wie dumm von mir, nehm' nun das Männchen, Das ich den Sykos ganz vergrass.“ Schnell mischte es ihn noch hinein, Da schmunzelten die Negellein.

SYKOS

Sykos Kaffee-Zusatz 250 gr. 0.50 - Viego - 500 gr. 1.50 - Tago Alten.

Kies- und Sandwerke Bethlehem-Bern

Telephon Zähringer 6139 - Bureau in Bethlehem - Postcheck III 4358

LIEFERUNG

von sauber gewaschenem Kies und Sand, Schotter, Splitter, Schlagsand, Gartenriesel, Asphaltriesel und Kieselsteinen

FABRIKATION

von Zement-Röhren in allen Dimensionen, Orkanpfosten, Gartenbüdren, Pflanzenkübeln, Zementsteinen, armierten Platten.

FEIN UND ZART

kommt es auf den Familientisch Ihr neuestes Gebäck mit dem

BACKPULVER REGULAS

Landolt, Hauser & Cie., Nütels

Flechten

Jeder Art. Auch Bartflechten. Hautausschläge, frisch und veraltet, besulgt die vielbewährte FLECHTEN-SALBE „MYRA“. Preis: Topf Fr. 5.—, beuteln durch die (02151742) Apotheke Flora, Olarus

Ferien- od. Erholungsgelegenheit in Arosa Privat-Pension von Schwester Härlin

Tel. 209 Villa Bergheim 15 Betten kleines gemütliches Heim für Damen u. junge Mädchen.

Habsburg-Apotheke, LUZERN

Inh. Rosina Schwarz, Apoth.

Kraftspender, Lebensspender

ist

Haemoglobinwein

Zu verkaufen in Zürich für 2 Streundinnen ideales HEIM im Garten, gediegen ausgebaut, prachtvoll gelegen, unverbauter Aussicht. Näheres durch Frau Lina Bloch, Frauentage Zürich, Talstr. 18, Tel. Selnu 4080 oder Uto 4297.

Für Flecken-

reinigung hat sich die Crème „Propre“ seit 25 Jahren vorzüglich bewährt, à Fr. 1.50 Magazine, z. Globos Aarau oder durch Progr. Versand Altstätten (St. Gall.)

Das Gesicht der Mode

für Frühjahr und Sommer 1928 spiegeln die vielen bunten Modelle in Beyers Mode-Alben wider.

Beyers Mode-Führer

Dand I: Damen-Kleidung (Fr. 1.90) Dand II: Kinder-Kleidung (Fr. 1.50) * Beyers Wiener Blusen - Album (Fr. 1.50) * Überall zu haben! **Welmode A.-G.** ZÜRICH, Seidengasse 14

Frauenkrankheiten

Welschhaus wird mit grossem Erfolg gründlich ausgeheilt durch Med. Ambulatorium Post Wolfhalden od Rheineck (St. Gallen)

Gebührtige Gebühler

sind durchaus nicht immer wertlose Menschen. Aber ihrer Erziehung setzt die Möglichkeit individueller Behandlung und den Willen der Lehrer voraus, ihrer Eigenart gerecht zu werden. Das ist unser Ziel in allen unseren Abteilungen: **Handelsfachschule** mit Jahreskursen **Gymnasium** zur Vorbereitung auf Maturität und Eidg. Techn. Hochschule. **Sekundarschule** Individueller Unterricht in kleinen Klassen. **INSTITUT HUMBOLDTIANUM BERN** Schösslistrasse 23 Tel. Bollw. 34.02 Prospekt und Referenzen Beginn: 17. April — Dir.: Dr. Wartenweiler.

Lausanne Chamblandes

Penstomat de Mlles Noblet et Decoppet. Etude approfondie du français et des langues modernes. Cours de six mois et une année.

Für die Blinden

Sammelt Staniol und gebrauchte Briefmarken

und sendet Beides aus den Kantonen: St. Gallen, Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Glarus, Graubünden; an das **Blindenheim St. Gallen**.

aus d. Kantonen Basel und Zürich: **Blindenheim Basel und Blindenheim für Männer Zürich 4 und Blindenheim Dankesberg Zürich**.

aus den Kantonen: Luzern, Zug, Schwyz, Uri, Unterwalden, Freiburg an das **Blindenheim Horw bei Luzern**.

aus d. Kantonen: Bern, Solothurn, Aargau, Wallis an die **Blindenanstalt Spiez**.